

Insel Verlag

Leseprobe



Boccaccio, Giovanni di
Die schönsten Liebesgeschichten

Aus dem Italienischen von Albert Wesselski

© Insel Verlag
insel taschenbuch 4538
978-3-458-36238-8

»Der Decamerone des Boccaccio, diese berühmte, bei Prüden um ihrer Derbheit willen berühmte Novellensammlung, ist das erste große Meisterwerk europäischer Erzählkunst, in einem wunderbar lebendigen Altitalienisch geschrieben und viele Male in alle Kultursprachen übersetzt.« Hermann Hesse

Als im Jahr 1348 in Florenz die Pest ausbricht, fliehen zehn adlige Florentiner auf ein Landgut außerhalb der Stadt. Zum Zeitvertreib erzählen sie sich Geschichten, jeden Tag zu einem neuen Thema. So entstehen einhundert Novellen, die im *Dekameron* versammelt sind.

Boccaccios Novellensammlung sprüht vor sinnlicher Erotik und Frivolität und ist ein lebendiges und unterhaltsames Zeugnis der italienischen Renaissance. Amouröses und Leidenschaftliches begegnet uns ebenso wie wahre Liebe und Betrug.

Die vorliegende Auswahl präsentiert die schönsten Liebesgeschichten aus diesem Meisterwerk der Weltliteratur.

Giovanni di Boccaccio, 1313 in Certaldo bei Florenz als unehelicher Sohn eines Kaufmanns und einer adligen Französin geboren, starb dort 1375 auf seinem Landgut. Sein Novellenzyklus *Das Dekameron* machte den Dichter weltberühmt und beeinflusste maßgeblich die italienische Kunstprosa.

Im insel taschenbuch liegen außerdem von ihm vor: *Das Dekameron* (it 2577) und *Erotische Geschichten* (it 2383).

insel taschenbuch 4538
Giovanni di Boccaccio
Die schönsten Liebesgeschichten



Giovanni di Boccaccio

DIE SCHÖNSTEN
LIEBESGESCHICHTEN

Aus dem Italienischen
von Albert Wesselski

Insel Verlag

Die Novellen wurden dem Insel Taschenbuch 2577: Giovanni di Boccaccio,
Das Dekameron. Deutsch von Albert Wesselski. Insel Verlag Frankfurt am Main
und Leipzig 1999. © Insel-Verlag Leipzig 1909, entnommen und für
diese Ausgabe neu zusammengestellt. Die Überschriften stammen vom Verlag.

Umschlagabbildung: Erich Lessing/akg-images

Erste Auflage 2013

Insel Taschenbuch 4538

Insel Verlag Berlin 2013

© Insel-Verlag Leipzig 1909

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Umschlaggestaltung: bürosüd, München

Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-36238-8

Inhalt

Paganinos Gattin	
<i>Zweiter Tag · Zehnte Geschichte</i>	9
Der Gärtner im Nonnenkloster	
<i>Dritter Tag · Erste Geschichte</i>	22
Der geschorene Stallknecht	
<i>Dritter Tag · Zweite Geschichte</i>	31
Bruder Puccio und die Buße	
<i>Dritter Tag · Vierte Geschichte</i>	38
Das Herz des Geliebten	
<i>Vierter Tag · Erste Geschichte</i>	45
Der Basilikumtopf der Lisabetta	
<i>Vierter Tag · Fünfte Geschichte</i>	58
Das verspeiste Herz	
<i>Vierter Tag · Neunte Geschichte</i>	63
Die glückliche Heirat	
<i>Fünfter Tag · Vierte Geschichte</i>	68
Federigos Falke	
<i>Fünfter Tag · Neunte Geschichte</i>	75
Der Jüngling unterm Hühnerkorb	
<i>Fünfter Tag · Zehnte Geschichte</i>	83
Der Geliebte im Faß	
<i>Siebter Tag · Zweite Geschichte</i>	97
Ausgesperrt	
<i>Siebter Tag · Vierte Geschichte</i>	103
Der eifersüchtige Kaufmann	
<i>Siebter Tag · Fünfte Geschichte</i>	109
Der genarrte Ehemann	
<i>Siebter Tag · Neunte Geschichte</i>	119
Der überlistete Propst	
<i>Achter Tag · Vierte Geschichte</i>	132

Die Geschichte von der sonderbaren Nonnenhaube	
<i>Neunter Tag · Zweite Geschichte</i>	I 39
Verwechslung in der Dunkelheit	
<i>Neunter Tag · Sechste Geschichte</i>	I 43
Die Frau des Markgrafen	
<i>Zehnter Tag · Zehnte Geschichte</i>	I 49

Paganinos Gattin

ZWEITER TAG

ZEHNTE GESCHICHTE

Paganino von Monaco raubt die Gattin Messer Ricciardos di Chinzica; als der erfährt, wo sie ist, begibt er sich dorthin, befreundet sich mit Paganino und verlangt sie von ihm zurück. Paganino verspricht sie ihm, wenn sie wolle; sie will aber nicht mit ihm heimkehren und wird nach Messer Ricciardos Tode die Gattin Paganinos.

Die ganze ehrenwerte Gesellschaft pries die Geschichte, die ihre Königin erzählt hatte, als überaus schön, und besonders tat dies Dioneo, der der einzige war, der an diesem Tage noch zu erzählen hatte. Und als er mit seinen Lobeserhebungen zu Ende war, sagte er: Ein Umstand in der Erzählung der Königin hat mich, meine schönen Damen, veranlaßt, von der Geschichte, die ich im Sinne gehabt habe, abzusehn und euch eine andere zu erzählen: und dieser Umstand ist die Dummheit Bernabòs, bei der es nichts ausmacht, daß sie ihm gut ausgegangen ist; so wie er redet sich nämlich mancher Mann ein, daß seine Frau, während er sich auf seiner Reise durch alle möglichen Länder bald mit der einen, bald mit der andern vergnügt, daheim die Hände in den Schoß lege, geradeso als ob wir, die wir ja unter den Frauen zur Welt kommen und aufwachsen, nicht wüßten, wonach ihr Sinn steht. Mit der Geschichte, die ich euch erzählen werde, will ich euch nun zu gleicher Zeit zeigen, wie groß die Albernheit solcher Männer ist und um wieviel größer die etlicher anderer ist, die in der Meinung, sie vermöchten mehr als die Natur, glauben, mit eitelm Gefasel etwas, was ihnen unmöglich ist, möglich

machen zu können und sich abmühen, einen andern zu dem zu machen, was sie selber sind, wenn dies auch dem ganzen Wesen dessen, an dem sie sich versuchen, widerstrebt ist.

Es war also einmal in Pisa ein Richter, Messer Ricciardo di Chinzica mit Namen, der mehr mit geistigen Kräften als mit körperlichen begabt war; der war vielleicht der Meinung, er werde eine Frau mit derselben Arbeit zufriedenstellen, wie er sie in seiner Gelehrtenstube verrichtete, und so trachtete er, der sehr reich war, mit allem Eifer, eine schöne und junge Dame zur Frau zu bekommen, obwohl er, wenn er sich ebenso gut zu beraten gewußt hätte wie andere, gerade diesen beiden Eigenschaften hätte ausweichen sollen. Und sein Wunsch ging in Erfüllung; denn Messer Lotto Gualandi gab ihm eine seiner Töchter, Bartolommea mit Namen, eines der schönsten und lebhaftesten Mädchen in Pisa, wo es ja überhaupt nur wenige gibt, die nicht den Eidechsen gleichen. Nachdem sie der Richter mit großen Festlichkeiten heimgeführt und eine schöne, prunkvolle Hochzeit gefeiert hatte, unterfing er sich in der ersten Nacht, um die Ehe zu vollziehen, ein einziges Mal, sie zu berühren; und es hätte nicht viel gefehlt, so wäre es auch das eine Mal eine Niete gewesen, und am Morgen mußte er sich, mager und dürr und kraftlos wie er war, mit rotem Weine und stärkenden Latwergen und andern Mittelchen wieder zum Leben bringen. Da der Herr Richter nunmehr seine Kräfte besser einschätzte, als er zuvor getan hatte, begann er seine Frau einen Kalender zu lehren, der Kindern, die ungern in die Schule gehn, wohl getaugt hätte und vielleicht in Ravenna gemacht worden war. Denn nach seinen Erklärungen gab es nicht einen Tag, auf den nicht, von einem gar nicht zu reden, sondern mehrere Feste gefallen wären, die, wie er ihr mit mancherlei Gründen erklärte, dadurch gefeiert werden mußten, daß sich Mann und Frau einer derartigen Vereinigung enthielten; dazu kamen

noch die Quatember und die Vigilien der Apostel und tausend anderer Heiliger und die Freitage und die Samstag und der Tag des Herrn und die vierzigtägige Fastenzeit und etliche Mondviertel und viele andere Ausnahmen, weil er vielleicht meinte, mit der Frau im Bette gelte es ebenso Ferien zu halten, wie er sie dann und wann in seinem Richteramte hielt. Und diese Weise hielt er lange ein, nicht ohne großes Mißvergnügen der Dame, auf die es kaum einmal im Monat traf; dabei hütete er sie aber wohl, auf daß sie nicht ein anderer die Werkstage kennen lehre, so wie er sie die Feiertage gelehrt hatte. Nun geschah es zur Zeit der großen Hitze, daß Messer Ricciardo Lust bekam, auf ein sehr hübsches Landgut in der Nähe des Monte Nero zu gehn und dort, um frische Luft zu schöpfen, etliche Tage zu verweilen; und dorthin nahm er seine schöne Gattin mit. Um ihr nun in der Zeit, die sie sich dort aufhielten, einige Unterhaltung zu bieten, veranstaltete er einen Fischfang, und er fuhr mit den Fischern in einem Kahne hin und sie mit andern Damen in einem andern; und das Vergnügen lockte sie so, daß sie, ohne es gewahr zu werden, etliche Meilen weit ins Meer hinausfuhren. Und während sie voll Aufmerksamkeit zusahen, kam plötzlich eine Galeere Paganinos da Mare daher, der damals ein berühmter Seeräuber war; und als der die Kähne sah, hielt er auf sie zu, und die konnten nicht so schnell fliehen, daß nicht Paganino den erreicht hätte, in dem die Damen waren. Als er nun die schöne Dame sah, nahm er sie, ohne nach sonst etwas zu verlangen, vor den Augen Messer Ricciardos, der schon gelandet war, auf seine Galeere und fuhr davon. Ob der Herr Richter, der auf jedes Lüftchen eifersüchtig war, bei diesem Anblicke betrübt gewesen ist, das braucht keiner Frage. Es war nutzlos, daß er über die Schändlichkeit der Seeräuber sowohl in Pisa als auch an andern Orten Klage führte, und er wußte auch

nicht, von wem und wohin ihm seine Gattin entführt worden war. Paganino aber war ganz zufrieden, als er sah, daß sie so schön war; und weil er keine Frau hatte, gedachte er sie immer bei sich zu behalten und begann ihr, die heftig weinte, mit süßen Worten Trost zuzusprechen. Als dann die Nacht gekommen war, setzte er, dem der Kalender aus dem Gürtel gefallen war und der alle Feste und Feiertage vergessen hatte, seine Tröstungen mit Werken fort, weil es ihn deuchte, die Worte bei Tag hätten nichts gefruchtet; und er tröstete sie auf eine solche Weise, daß sie, bevor sie noch nach Monaco kamen, den Richter samt seinen Gesetzen vergessen und sich freudig in Paganinos Lebensweise geschickt hatte. Und als er sie nach Monaco gebracht hatte, hielt er sie außer den Tröstungen, die er ihr bei Tag und Nacht spendete, auch sonst so ehrlich, wie wenn sie seine Gattin gewesen wäre. Einige Zeit darauf kam dem Herrn Richter zu Ohren, wo seine Frau weilte; und weil er vor Sehnsucht nach ihr glühte, so faßte er in der Meinung, daß kein anderer die Sache richtig anzupacken verstünde, den Entschluß, sie selber zu holen. Und er stieg zu Schiffe und fuhr nach Monaco und dort sah er sie und sie ihn; aber sie sagte das am Abende ihrem Paganino und teilte ihm ihre Absicht mit. Kaum hatte Messer Ricciardo am nächsten Morgen Paganino gesehn, so machte er sich auch schon an ihn heran und floß in kurzer Zeit von Beteuerungen einer innigen Freundschaft über, während sich Paganino stellte, als kenne er ihn nicht, und wartete, wo er hinaus wolle; als es dann Messer Ricciardo an der Zeit schien, entdeckte er ihm, so gut und so höflich wie er nur konnte, den Grund seines Kommens, und bat ihn, so viel zu nehmen, wie ihm beliebe, und ihm dafür die Dame zurückzugeben. Paganino antwortete mit freundlichem Gesicht: »Seid willkommen, Messer; und um Euch kurz zu antworten, sage ich Euch folgendes: Es ist wahr, daß ich eine junge Frau im

Hause habe; ob sie aber Eure oder eines andern Gattin ist, weiß ich nicht, da ich Euch überhaupt nicht kenne und sie auch nicht länger als seit der kurzen Zeit, die sie bei mir ist. Wenn Ihr, wie Ihr sagt, ihr Gatte seid, so werde ich Euch, weil Ihr mir ein liebenswürdiger Mann scheint, zu ihr führen, und ich bin überzeugt, daß sie Euch erkennen wird: sagt sie, daß es so ist, wie Ihr sagt, und will sie mit Euch gehn, so werde ich mich, Eurer Liebenswürdigkeit halber, mit dem begnügen, was Ihr selber mir als Lösegeld für sie geben wollt; trifft das aber nicht zu, so wäre es garstig von Euch, wenn Ihr sie mir nähmet: ich bin ja ein junger Mann und kann mir so gut wie ein anderer eine Frau halten und sonderlich sie, die die liebenswürdigste ist, die ich je gesehn habe.« Darauf sagte Messer Ricciardo: »Sie ist wirklich meine Frau, und wenn du mich zu ihr führst, so wirst du es sehn; augenblicklich wird sie mir um den Hals fallen. Und darum verlange ich nichts andres, als was du selber bestimmt hast.« – »So wollen wir denn gehn«, sagte Paganino. Als sie daher zu Paganino gegangen waren, ließ Paganino die Dame in den Saal, wo sie waren, rufen, und sie trat alsbald, hübsch gekleidet und geschmückt, aus einem Gemache und ging zu Messer Ricciardo und Paganino; aber sie begrüßte Messer Ricciardo nicht anders, als wie sie jeden Fremden begrüßt hätte, der zu Paganino gekommen wäre. Der Richter, der erwartet hatte, sie werde ihn mit hellem Jubel empfangen, verwunderte sich baß, als er das sah, und sagte bei sich selbst: »Vielleicht haben mich der lange Schmerz, den ich seit ihrem Verluste ertragen habe, und der Gram um sie so verändert, daß sie mich nicht erkennt.« Darum sagte er: »Der Fischfang, Frau, zu dem ich dich geführt habe, ist mir teuer zu stehn gekommen; denn nie noch habe ich einen solchen Schmerz ausgestanden wie den, den ich seit dem Tage, wo ich deiner verlustig geworden bin, gefühlt habe. Und du scheinst mich nicht zu erkennen,

so fremd sprichst du zu mir. Siehst du nicht, daß ich dein Messer Ricciardo bin, der hierhergekommen ist, um diesem Edelmann, in dessen Hause wir sind, alles, was er verlangt, zu zahlen, damit ich dich wiederhabe und mitnehmen kann? Und er gibt dich mir, dank seiner Güte, um eine Summe zurück, die ich selber bestimmen darf.« Die Dame kehrte sich zu ihm und sagte mit einem fast unmerklichen Lächeln: »Sprecht Ihr zu mir, Messer? Gebt acht, daß Ihr mich nicht mit einer andern verwechselt; denn ich wenigstens erinnere mich nicht, Euch jemals gesehn zu haben.« Messer Ricciardo sagte: »Gib acht, was du sprichst, und betrachte mich gut; wenn du dich recht erinnern willst, so wirst du wohl sehn, daß ich dein Ricciardo di Chinzica bin.« Die Dame sagte: »Verzeiht, Herr, Euch lange zu betrachten, ist für mich vielleicht nicht so schicklich, wie Ihr Euch einbildet; nichtsdestoweniger habe ich Euch lange genug betrachtet, um zu wissen, daß ich Euch noch nie sonst gesehn habe.« Messer Ricciardo bildete sich ein, sie benehme sich so aus Furcht vor Paganino, in dessen Gegenwart sie nicht gestehn wolle, daß sie ihn erkenne; darum bat er nach einer Weile Paganino um die Gunst, mit ihr unter vier Augen reden zu dürfen. Paganino sagte, ihm sei es recht, unter der Bedingung jedoch, daß er sie nicht gegen ihren Willen küssen dürfe; und er befahl der Dame, mit ihm in ihr Gemach zu gehn und anzuhören, was er ihr sagen wolle, und nach ihrem Belieben zu antworten. Als nun die Dame und Messer Ricciardo allein waren, begann Messer Ricciardo, kaum daß sie sich gesetzt hatten: »Ach, du Herz meines Leibes, du meine süße Seele, du meine Zuversicht, kennst du noch immer deinen Ricciardo nicht, der dich lieber hat als sich selber? Wie kann das sein? Habe ich mich denn gar so verändert? Ach, mein Augapfel, sieh mich doch nur ein wenig an!« Die Dame begann zu lachen und sagte, ohne ihn weitersprechen zu lassen: »Ihr

wißt recht gut, daß ich nicht so vergeßlich bin, Euch nicht als Messer Ricciardo di Chinzica, meinen Gatten, zu kennen; aber Ihr kennt mich schlecht, wie Ihr, solange ich bei Euch war, bewiesen habt. Wenn Ihr nämlich der kluge Mann, für den Ihr gelten wollt, wäret oder gewesen wäret, hättet Ihr so viel Erkenntnis haben müssen, um zu sehn, daß ich jung und frisch und kräftig bin, und um demnach zu erkennen, was jungen Frauen außer der Kleidung und Speise not tut, wenn sie es auch aus Scham nicht sagen: und wie Ihr Euch dazu verhalten habt, das wißt Ihr. Und wenn Euch das Studium der Gesetze lieber war als die Gattin, so hättet Ihr keine nehmen sollen; mir seid ihr freilich nie recht wie ein Richter vorgekommen, sondern eher wie ein Feiertagsausrufer; so gut habt Ihr die Festtage und die Fasten und die Vigilien gewußt. Das eine sage ich Euch: wenn Ihr die Arbeiter, die Eure Ländereien bestellen, so viel Feiertage hättet halten lassen, wie Ihr den, der mein kleines Äckerchen hätte bestellen sollen, habt halten lassen, so hättet Ihr nie ein Körnchen Korn geerntet. Nun hat sich Gott meiner Jugend erbarmt und mich den Mann treffen lassen, mit dem ich in diesem Gemache wohne, wo man nicht weiß, was Festtage sind – mit den Festtagen meine ich die, die Ihr, mehr Gott ergeben als dem Frauendienste, in so großer Zahl gefeiert habt –, über dessen Schwelle weder ein Samstag noch ein Feiertag noch eine Vigilie noch die Quatember und auch nicht die Fasten, die so lang sind, kommen, wo hingegen Tag und Nacht gearbeitet und die Wolle geschlagen wird; und ich könnte Euch sagen, daß es, seitdem es heute nacht zur Mette geläutet hat, nicht bei einem Male geblieben ist. Und darum will ich bei ihm bleiben und mit ihm arbeiten, solange ich jung bin, und die Feiertage und Ablässe und die Fasten will ich mir aufheben, bis ich alt bin; und Ihr mögt von mir aus in Gottes Namen so bald wie möglich gehn und ohne mich Feste feiern, sooft

es Euch beliebt.« Bei dieser Rede fühlte Messer Ricciardo einen unbeschreiblichen Schmerz; und als er sah, daß sie schwieg, sagte er: »Ach, meine süße Seele, was sind das für Worte, die du da sprichst? Hast du denn keine Rücksicht auf die Ehre deiner Eltern und die deinige? Willst du denn in einer Todsünde verharren und lieber hier die Metze dieses Mannes sein als in Pisa meine Gattin? Er wird dich, wenn er deiner überdrüssig sein wird, mit Schande und Spott davonjagen; ich werde dich immer liebhaben, und du wirst, was auch mit mir werden mag, immer die Herrin meines Hauses sein. Kannst du denn um dieser ungezügelten und unehrbar Lust willen deine Ehre lassen und zugleich auch mich, der ich dich mehr liebe als mein Leben? Ach, meine Zuversicht, sprich nicht mehr so und komme mit mir; von nun an werde ich mir, da ich jetzt dein Verlangen kenne, alle Mühe geben. Und darum ändere deinen Entschluß, mein süßes Herz, und komme mit mir; seitdem du mir genommen worden bist, habe ich keine gute Stunde mehr gehabt.« Und die Dame antwortete ihm: »Um meine Ehre braucht sich jetzt, wo es zu spät ist, kein Mensch außer mir mehr zu kümmern; hätten es nur meine Eltern damals getan, als sie mich Euch gegeben haben. So wenig sie sich damals um meine Ehre gekümmert haben, so wenig gedenke ich es jetzt mit der ihrigen zu tun. Und lebe ich jetzt in einer Todsünde, so habe ich mich deswegen noch lange nicht tot gesündigt; macht Euch darüber nicht mehr Sorgen als ich. Und ich sage Euch: hier darf ich mich für Paganinos Gattin halten, und in Pisa habe ich mich für Euere Metze halten müssen; während es in Pisa nur nach Mondvierteln und geometrischen Erwägungen möglich war, unsere Planeten zusammenzubringen, hält mich hier Paganino die ganze Nacht im Arme und drückt mich und beißt mich, und wie er mich hernimmt, das soll Euch der Herrgott erzählen. Ihr sagt, Ihr wolltet Euch alle

Mühe geben: ja womit denn? Es dreimal zu versuchen und ihn mit Schlägen in die Höhe zu bringen? Ich kann mir's ja denken, was für ein tüchtiger Ritter aus Euch geworden ist, seitdem ich Euch das letzte Mal gesehn habe. Geht und gebt Euch alle Mühe, Euer Leben zu fristen; auf der Welt scheint Ihr mir sowieso nur zur Miete zu sein, so ausgemergelt und jämmerlich seht Ihr mir aus. Und weiter sage ich Euch noch, daß ich, wenn er mich ließe – obwohl er meiner Meinung nach gar nicht daran denkt, sondern froh ist, wenn nur ich bleibe –, deswegen noch immer nicht zu Euch zurückkäme, aus dem man samt allem Drücken kein Näpfchen Saft herausbrächte; zu meinem größten Leidwesen und Schaden bin ich einmal bei Euch gewesen, und darum würde ich mein Glück anderswo versuchen. Ich sage es Euch also noch einmal: hier gibt es keine Feiertage und keine Vigilien, und darum bleibe ich hier; nun geht aber endlich in Gottes Namen Eures Weges oder ich fange zu schreien an, daß Ihr mir Gewalt antun wollt.« Messer Ricciardo sah ein, daß alles umsonst war, und wurde sich endlich klar, was für eine Narrheit es gewesen war, daß er als abgelebter Schwächling ein junges Weib genommen hatte, und verließ das Gemach mit einem Herzen voll Trauer und Betrübniß; zwar redete er Paganino noch mit vielen Worten zu, aber das nützte ihm keinen Pfifferling, so daß er schließlich von der Dame ließ und, ohne etwas ausgerichtet zu haben, nach Pisa heimkehrte. Dort wurde er vor Schmerz blödsinnig, so daß er, wenn er auf der Straße ging, jedem, der ihn grüßte oder ihn um etwas fragte, nichts sonst antwortete als: »Das schlechte Ding will keinen Feiertag«; und es dauerte gar nicht lange, so starb er. Als das Paganino erfuhr, machte er die Dame, deren Liebe zu ihm er kannte, zu seiner rechtmäßigen Gattin; und ohne sich um Feiertage oder Vigilien oder Fasten zu kümmern, arbeiteten sie, solange die Beine sie trugen, und verbrachten ihre Ta-

ge in Freuden. Darum glaube ich, meine lieben Damen, daß Messer Bernabò bei dem Streite mit Ambrogiuolo den Esel beim Schwanz aufgezümt hat.

Diese Geschichte hatte der ganzen Gesellschaft so viel zu lachen gegeben, daß niemand war, dem nicht die Kinnbacken weh getan hätten, und alle Damen sagten in völliger Einmütigkeit, daß Dioneo die Wahrheit gesagt habe und daß Bernabò ein Esel gewesen sei. Als aber die Geschichte zu Ende war und sich schließlich das Gelächter gelegt hatte, nahm die Königin, die sah, daß die Stunde schon spät war und daß alle erzählt hatten und daß das Ende ihrer Herrschaft da war, pflichtgemäß den Kranz ab und setzte ihn auf das Haupt Neifiles und sagte mit heiterm Gesichte: »Nun, meine liebe Gesellin, sei du die Herrscherin über dies Völkchen«; und damit setzte sie sich wieder. Neifile errötete ein wenig über die Ehre, die ihr zuteil geworden war, so daß ihr Gesicht einer Rose glich, die im Mai bei Tagesanbruch aufblüht, und sie senkte die muntern Augen, die funkelten wie der Morgenstern. Als aber der rauschende Beifall, der von der Verehrung Zeugnis gab, die die Königin bei allen genoß, verstummt war und sie ihre Befangenheit überwunden hatte, nahm sie einen erhabenern Sitz ein als sonst und sagte: »Da ich denn nun eure Königin bin, will ich euch, ohne mich von der Weise meiner Vorgängerinnen, die ihr durch euern Gehorsam gebilligt habt, zu entfernen, in wenigen Worten kundtun, was ich im Sinne habe, und wenn das euer Ratschlag für gut findet, so wollen wir es ausführen. Wie ihr wißt, ist morgen Freitag und übermorgen Samstag, beides Tage, die wegen der Speisen, die man da genießt, den meisten Leuten ein wenig widerwärtig sind, und dazu kommt noch, daß der Freitag wegen der Leiden Dessen, der für unser Leben gestorben ist, der Erbauung dienen soll; darum würde ich es für recht und ziemlich erachten, wenn wir uns am Freitag zur größeren Ehre

Gottes lieber mit Gebeten als mit Geschichten beschäftigen. Am Samstage haben es wieder die Frauen im Brauche, sich den Kopf zu waschen und ihn von allem Staube und Schmutze zu säubern, der sich bei ihren Verrichtungen in der ganzen Woche angesammelt hat, und gar viele pflegen auch aus Verehrung für die Heilige Jungfrau, die Mutter Gottes, zu fasten und schon, um den darauffolgenden Sonntag zu heiligen, alle Arbeit ruhen zu lassen; weil wir also an diesem Tage die von uns angenommene Lebensweise nicht völlig beibehalten könnten, bin ich der Meinung, es wäre wohlgetan, auch mit den Geschichten auszusetzen. Da wir aber schon vier Tage hier gewesen sein werden, so glaube ich, daß wir, wenn wir es vermeiden wollen, daß uns fremde Leute überraschten, gut daran täten, unsern Aufenthaltsort zu wechseln und anderswohin zu gehn; und wohin wir gehn wollen, das habe ich auch schon erwogen und vorgesehn. Wenn wir dort am Sonntage nach dem Mittagsschlafe versammelt sein werden, so werdet ihr viel Zeit zum Nachdenken gehabt haben, und aus diesem Grunde und dann auch, weil es bei dem weiten Spielraume, der unsern heutigen Geschichten gewährt war, sehr hübsch sein wird, den Erzählern das Feld etwas einzuschränken und von den verschiedenen Fügungen des Schicksals eine einzige Art herauszugreifen, so habe ich mir gedacht, daß wir von denen sprechen wollen, die durch Geschicklichkeit etwas Heißersehtes erlangt oder das Verlorene wiedergewonnen haben. Dioneos Vorrecht unbeschadet, denke jeder daran, über diesen Gegenstand etwas zu erzählen, was der Gesellschaft nützen oder sie wenigstens unterhalten kann.« Alle spendeten der Rede und Absicht der Königin ihren Beifall und beschlossen, daß es so gehalten werden solle. Hierauf ließ die Königin ihren Seneschall rufen und gab ihm genau an, wo er am Abende die Tische decken solle und was er in der ganzen Zeit ihrer Herrschaft zu tun haben

werde; und nun erhob sie sich mit ihrer ganzen Gesellschaft und gab jedem die Erlaubnis, das zu tun, was ihm behage. Die Damen und die Herren machten sich auf den Weg in ein Gärtchen, um sich eine Weile zu erlustigen, und dort nahmen sie auch, als die Speisestunde gekommen war, froh und vergnügt ihr Abendessen ein; und nachdem sie sich von den Tischen erhoben hatten, führte Emilia auf der Königin Wunsch den Reigen und Pampinea sang dazu folgendes Lied, worein die andern Damen einstimmten:

Wenn ich nun schweige, welches Weib wird singen,
Da alle meine Wünsche Glück beschwingen!

Drum komme, Traum der Liebe, meines Wohlseins
Spender,
Du meiner Hoffnungen erfrehlichtes Gelingen,
Wir wollen nun ein wenig singen.
Und miteinander: nicht über die Bänder
Um Liebende, die abgefallen, noch erfreuen.
Doch klar zu unsrer Flamme dringen,
Ein fröhliches Erglühn, Spielen, nimmer scheuen!
Berausche mich: mein Gott, du innerstes Erklingen.

In deine Flamme, Traum der Liebe, kaum geraten,
Erspiegelte mein Auge, durch dein holdes Walten,
Mir einen Jüngling in die Sinne,
Wie keiner je an Schönheit, Mut und kühnen Taten
Ihm glich: noch übertief an freundlichem Verhalten;
Nun bin ich voll von Minne:
Ihm brennend zugetan. In allen Seelenfalten
Beglückt. Für dich, mein Gott und Herr, gestimmt
zum Singen.